



LITERATURSEMINAR: DAS BANAT ALS HERKUNFTSBEZUG UND THEMA

Zeitgenössische Literatur bekannter rumäniendeutscher Autoren
in der Bildungs- und Begegnungsstätte "Der Heiligenhof" in Bad Kissingen vom 5. bis 7. April 2024

von Astrid ZIEGLER



Foto 1.

Gruppenbild

Die Autoren und Autorinnen der Tagung v.l.n.r.: Traian POP (Ludwigsburg), Helmuth FRAUENDORFER (Fürth), Edith OTTSCHOFSKI (Berlin), Ilse HEHN (Ulm), Horst SAMSON (Neuberg), Dagmar DUSIL (Bamberg), Astrid ZIEGLER (München), Anton STERBLING (Fürth), Werner KREMM (Reschitza/Großsankt Nikolaus), Hellmut SEILER (Backnang)



Foto 2.

Anton STERBLING: Rückkehr aus dem Klimadelirium und die merkwürdige Begegnung mit Nikolaus LENAU in Wien

Surreal und satirisch ging es in der Lesung von Anton STERBLING aus seinem neuen Buch zu, das in kein Schema passt. Die verrückte Reise eines gebeutelten Professors in der Midlife Crisis nach Südosten in die Gefilde der Aktionsgruppe Banat, in deren Verlauf nichts unmöglich ist. Ein Wundermönch, der ewig lebt und sich in eine schwarze Katze verwandeln kann, verführerische und furchterregende Frauen, verstorbene Au-

toren, die zum Leben erwachen, Banater Autoren, die zu Romanfiguren werden. Ein Bestiarium, in dem ordentlich vom Leder gezogen wird...



Foto 3.

Edith OTTSCHOFSKI: saumselige annäherung Ältere und neuere Gedichte.

Die Poesie von Edith OTTSCHOFSKI kommt deskriptiv-prosaisch daher und endet oft mit einem Paukenschlag, der das meist kurze und prägnante Gedicht nachträglich enträtselt.

Herrlich die Verse in Temeswarer Mundart, die lange unbenutzte, doch unvergessene Worte aus dem Hirnkastl wieder hervorholten.



Foto 4.

Dagmar DUSIL: Das Geheimnis der stummen Klänge Die Lesung aus dem neuen Roman von Dagmar DUSIL nahm mit in das Rumänien der 80er Jahre und ließ das Lebensgefühl der damaligen Zeit erahnen. Doch es geht in dem Buch um mehr: die Geschichte zweier jungen, einst adoptierten Frauen, die mit aller Kraft eine musikalische Karriere einschlagen wollen, enthält auch

Rückschläge. Werden sie Erfolg haben oder scheitern? Das blieb am Ende der Lesung unaufgelöst und macht neugierig auf den Roman, dessen Geheimnis laut *Dagmar DUSIL* erst auf der letzten Seite gelüftet wird.



Foto 5.
Ilse HEHN: ...ginge verloren die Wärme der Welt - Unveröffentlichte Gedichte
Die Grande Dame der rumäniendeutschen Literatur, wie *Ilse HEHN* von *Horst SAMSON* zutreffend bei der Anmoderation genannt wird, kann aus einem enormen Repertoire schöpfen. Wir hörten sprachgewandte Gedichte und sahen dazu auch abstrakte Malereien und Übermalungen der vielfach begabten Künstlerin.



Foto 6.
Traian POP: Bastion. Gedichte, Prosa
Traian POP, der nicht nur Verleger ist, sondern auch selbst zur Feder greift, las aus seinen eigenen Werken. Besonders anzuerkennen ist, dass *POP* (auch) auf deutsch schreibt, das nicht seine Muttersprache ist.



Foto 7.
Helmut Frauendorfer: Gedichte und Bilder. Impressionen aus der Coronazeit
Fotos des Autors aufgenommen im tiefsten Lockdown versehen mit Texten, die Isolation und die Bedrückung der Coronazeit förmlich greifbar und wieder erfahrbar machen. Eine äußerst gelungene künstlerische Annäherung an ein Phänomen, dessen gesellschaftliche Aufarbeitung noch auf sich warten lässt.



Foto 8.
Hellmut SEILER: *KLOPSTOCK, KANT, KAFKA* und ich.
Mehr als epigonal und chamäleonhaft sind die im Stil der drei großen K, *KLOPSTOCK, KAFKA, KANT*, von denen jeder heuer ein Jubiläum hat, verfassten Werke Seilers. Sie enthalten seinen subtilen Humor und tragen seine sprachlich makellose Handschrift.



Foto 9.
Werner KREMM: Wie der *Rezsö HALLE* zum *Rudolf HALLE* wurde
Lesung der Übersetzung aus *Viața și întoarcerea unui Halle* von *Alexandru Potcoavă*.
Werner KREMM, die Edelfeder (Zitat von *Horst Samson* aus einem früheren Seminar) des deutschen Journalismus in Rumänien präsentierte diesmal eine Geschichte aus seiner Übersetzertätigkeit aus dem Rumänischen. Ein Schwank über einen jüdischen Händler aus Halle, der durch seine Pffiffigkeit die Juden aus Halle vor der Ausweisung rettete. Eine Lesung, die Sorgenfalten glättete und Lachmuskeln beanspruchte.



Foto 10.

Horst SAMSON: La Victoire – Die letzten Stunden im Grenzbahnhof Curtici!

Horst SAMSON hat den Autoren, die er anmoderierte, schon so manchen einfallsreichen und passenden Titel verliehen. Nun ist es an der Zeit auch ihn zu würdigen. Pünktlich um 9:00, zeitgleich mit der Andacht in der Kapelle im Heiligenhof, betrat im Seminarraum **SAMSON**, der Lyrik-Papst aus dem Banat, das Rednerpult, das damit quasi zur Kanzel wurde. Er las ausdrucksstark mit sonorer Stimme sein großes Epos *La Victoire*, das auch mit biblischen Anspielungen gespickt, virtuos die Endzeit der kommunistischen Diktatur und den Auszug der auserwählten in den gelobten Westen, in die ersehnte Freiheit, poetisch heraufbeschwor.



Foto 11., Foto 11b.

Astrid Ziegler: Mythos im Gepäck

Schnaps, das sollte nicht ihr letztes Wort sein, vielmehr ging es um Selbstgebrannten in ihrem ersten Beitrag. Astrid Ziegler enthüllte die Geschichte hinter der 3-Liter-Flasche, deren Inhalt Autoren und Teilnehmer am Rand der Tagung wie ein soziales Schmiermittel zusammengebracht hatte. Den Titel des Seminars ernst nehmend stellte sie den Herkunftsbezug zum Banat her, was Mode und Mythen betrifft.

Banat-Tour: Hinter den beiden Worten verbirgt sich inzwischen ein richtiger Mikrokosmos mit Banat-Bezug.



Foto 12.

Werner KREMM liest Gedichte und Texte von Albert Bohn Last but not least: **Albert BOHN**, Poet und jüngstes Mitglied der Aktionsgruppe Banat, der leider nicht persönlich anwesend sein konnte. Werner Kremm las Werke des sensiblen und bescheidenen Autors, dessen Gedichte unvergesslich sind. Auch die Familiengeschichte des aus großbürgerlichem Haus stammenden **BOHN** verursacht Gänsehaut. Bleibt zu hoffen, dass er nächstes Mal dabei sein wird. Die delegierte Lesung bildete den würdigen Abschluss der Tagung.



Foto 13.

Studienleiter *Gustav BINDER* (stehend) moderierte die Diskussion souverän, witzig und mit viel Sinn für Gemeinschaft. *Gustav BINDER* blickte mal wieder auf einen vollen Seminarraum. Crossover lautet sein Geheimnis für eine ausgebuchte Tagung. Im Publikum befanden sich neben den Teilnehmern aus dem Banat auch Siebenbürger Sachsen, Sudetendeutsche, Donauschwaben, Rumänen und Ostpreußen und nicht zuletzt auch Deutsche ohne Migrationshintergrund.



Foto 14.

An die Flasche geheftet das kürzeste Gedicht des Seminars:

**TUICĂ
PERE
ASTRID**

Foto 15.
Die Seminarteilnehmer in der Bildungs- und Begegnungsstätte "Der Heiligenhof" in Bad Kissingen vom 5. bis 7. April 2024
Fotos: banat-tour.de





„GREIFE WACKER NACH DER SÜNDE...”

oder: Die Faszination der Kirschen in Nachbars Garten

von Astrid ZIEGLER

Der kindliche Blickwinkel auf das Leben in Rumänien zu Zeiten der Ceaușescu-Diktatur unterscheidet sich sehr von dem der Erwachsenen, da uns Verfolgung, Bespitzelung und die Mühen des Alltags weitgehend erspart geblieben sind. Deshalb erlebten viele, die in den 70er Jahren aufwuchsen eine unbeschwertere Kindheit. Obwohl wir im Vergleich zu heute streng erzogen wurden, ließ man die autoritäre Erwachsenenwelt auf dem Weg zu den Spielkameraden mit dem Schließen der Haustür hinter sich und wandte sich der absoluten Freiheit in Hof, Garten, Feld und Wiese zu. Diese Erfahrung machte ich besonders intensiv in den Ferien auf dem Dorf.

Wir fuhren jedes Jahr zu Beginn der Sommerferien zu den Verwandten nach Paulisch, ich träumte in den letzten Tagen des Schuljahres noch in der Bank mit offenen Augen davon, barfuß die „Neipaulischer Strooß“ entlang zu laufen zu Freundinnen und Freunden, Cousins und Cousinen. Im Gedächtnis hatte ich schon die unterschiedlichen Pflasterungen des schmalen Gehwegs entlang der erhöhten Straße, die im Dorf „Damm“ genannt wurde. Die Häuser, in denen Kinder in meinem Alter wohnten, waren mir natürlich auch bekannt.



Die Autorin bevorzugt inzwischen die Kirschen aus dem eigenen Garten...

Fotoarchiv: Astrid ZIEGLER

Wenn ich dann endlich in Paulisch in den Sommerferien war, die in Rumänien von Mitte Juni bis Mitte September drei Monate lang dauerten, spielte sich mein Leben bis auf die Stunden, in denen ich aß oder schlief ausschließlich draußen ab. Schon morgens nach dem Aufstehen schlüpfte ich flink in Hängerkleid oder kurze Hose, schlang hastig ein Butterbrot hinunter und lief schnell hinaus, um Spielkameraden zu suchen. Obwohl

unser Hof groß genug war und ich ausreichend Platz zum Spielen und Toben gehabt hätte, zog es mich immer zu den Anwesen und Gärten der Nachbarskinder, in denen es meiner Meinung nach noch schöner war.

Am nächsten von unserem gegenüber der Kirche gelegenen Domizil wohnte LAVINIA, ich musste nur schräg über die Straße. Wie ich war sie nur in den Ferien da, also traf man sie nicht immer an. Doch wenn man die „Strooß“ bzw. den „Damm“ Richtung Friedhof entlang lief, gab es auch LOTTE, ERIKA, ANNI oder die lustige IRENE und ihre ältere Schwester BRIGITTE, vor der wir Jüngeren gehörig Respekt hatten. Ich fand also schnell Gleichgesinnte, die ebenso froh waren wie ich, endlich den Zwängen von Schule und Erwachsenenwelt entkommen zu sein. Wir Mädchen hockten oft lange zusammen im offenen Hausgang, den damals die schwäbischen Häuser in Paulisch hatten. Auf der Straße spielten wir alle zusammen ein seltsames, mir aus der Stadt nicht bekanntes Spiel namens „Hulli“ (Habicht) und „Tauwa“ (Tauben) Darin war einer der „Hulli“, der versuchte die anderen Kinder, die „Tauwa“ zu fangen. Die Tauben wiederum versuchten sich immer gestört durch den Habicht, Nester aus Moos, Steinen und Stöckchen zu bauen. Wenn das gelang und man in den eigenen Unterschlupf hüpfte, war man in Sicherheit, wen der Habicht aber erwischte, musste in der nächsten Runde selber der Raubvogel sein.

Der einzige Junge im Kreis der Paulischer „Schwoweinner“ war JÜRGEN, der wie ein kleiner Anarchist sich wenig um die Ansagen oder Verbote der Eltern und Großeltern scherte und damit für mich äußerst interessant war. Die von Wedekind im Prolog des Erdgeists formulierte Maxime -

*Greife wacker nach der Sünde;
Aus der Sünde wächst Genuß.
Ach, du gleichst einem Kinde,
Dem man alles zeigen muß.*

- kannten wir damals noch nicht. Doch wir handelten spielerisch oft danach.

Deshalb brachten mich die Streiche mit Jürgen regelmäßig in Schwierigkeiten. Wir hockten oft versteckt in der „Woli“, dem Entwässerungsgraben, der vom Weinberg kam und hinter den Gärten der Leute entlang führte. Nach heftigen Regenfällen verwandelte sich dort die gelbe Erde, die vom Berg hinabgeschwemmt wurde in glitschig-klebrigen Lehm. Daraus formten wir soge-



nannte *"Kukawamma"*, hohle Kugeln, die geknetet wurden, um sie möglichst geräuschvoll auf den Weg oder auf frisch "geweiselte" Hauswände zu werfen. Der Name war rätselhaft, denn der Aufprall hörte sich eher an wie ein "plopp" und nicht wie "wamm". Also sollte es eher *"Kukkaploppa"* heißen, fand ich. Doch das Spiel mit dem unverstandenen Namen gehörte mit zum Besten, was die Ferien in Paulisch zu bieten hatten. Völlig verdreht kamen wir abends heim und wurden direkt in den *"Lavor"* gesteckt, um sauber geschrubbt zu werden.



Blick vom Berg auf die "Neupaulischer Strooß"

Fotoarchiv: Astrid ZIEGLER

Trotz der Standardermahnung meiner Großmutter - *"brav sein"* - wenn ich das Haus verlies, ergriff ich jedes Mal bereitwillig die Gelegenheit mit JÜRGEN "Buwa-stickl!" anzustellen.

Eines Tages im Juni, kurz nach Ferienbeginn, stand er vor dem Tor und holte mich ab, um "uf'n Berig Kirscha stehle" zu gehen. Warum das nötig war, wenn wir zu der Zeit doch alle die schönsten Kirschen im Garten hatten, verknipte ich mir zu fragen, denn ich war sofort Feuer und Flamme.

Wir liefen über die Landstraße zum Weinberg, was an sich schon verboten war. Hinter der alten Schule stiegen wir ein paar Meter zu den dortigen Obstbäumen hoch. Wir wollten gerade auf einen der Kirschbäume klettern und JÜRGEN, der etwas größer war, hing schon an einem der Äste, als plötzlich die Hunde des Schäfers, der seine Herde dort weidete, große zottelige Tiere, bellend auf uns zuliefen. Obwohl ich sonst keine Angst vor Hunden hatte, fühlte ich Panik in mir aufsteigen. Instinktiv spürte ich, dass diese Exemplare anders drauf waren als unser netter Hofhund Fritz.

Da hieß es für uns dann natürlich Reißaus nehmen. "Nix

wie weg!" rief ich Jürgen zu, der erst vom Ast, auf dem er hing, runter springen musste. Das verschaffte mir einen gewissen Vorsprung. Weil es ja bekanntlich heißt, dass den letzten die Hunde beißen, rannte ich wie um mein Leben, um schneller zu sein als JÜRGEN, der hinter mir laut, sicherheitshalber gleich zweisprachig *"Tollwei"* und *"ajutor"* rief, so schallend, dass fast die ganze *"Neipaulischer Strooß"* unter uns ihn hören konnte. Die Hunde erwischten zum Glück weder ihn noch mich, dafür aber mein Großvater, der uns von der Nachbarin alarmiert entgegen geeilt war und uns an der Landstraße wenig erfreut erwartete. *"Es hätte nicht viel gefehlt und die Hunde hätten euch gebissen"* rief er außer Atem "oder ihr hättet vor ein Auto laufen können...!" Man sah meinem Großvater an, dass auch er gehörig erschrocken war. Mich packte er am Arm und JÜRGEN schickte er nach Hause mit dem Hinweis, dass seine Mutter schon auf ihn warten würde.

In der Küche angekommen musste ich in der Ecke stehen und über meinen Leichtsinn nachdenken. Das war eine zu der Zeit weit verbreitete Erziehungsmaßnahme, deren Steigerung das *"in der Ecke Knien"* und das "auf Nusschalen Knien" ich zum Glück nie erlebt hatte. Während ich also Gott sei Dank stehen durfte und die Blumenmuster der Wand betrachtete, sinnierte ich darüber, was ich getan hatte. Statt einfach zum Kirschbaum in den eigenen Garten zu gehen und normal Kirschen zu pflücken, hatte uns das Verbotene gereizt, das Abenteuer. Die Kirschen im fremden Weingarten stellten wir uns süßer, saftiger und reifer vor. Trotz des durchlittenen Schreckens, angesichts der Gefahr und der Beschämung bestraft worden zu sein, machte sich in mir ein Gefühl der Zufriedenheit breit, als hätte ich das vollmundige Aroma der verbotenen Früchte geschmeckt.



...auch wenn man sich mit Weniger begnügen muß

Fotoarchiv: Astrid ZIEGLER